

## Chancengleichheit – Gerechtigkeit in der Schule



[http://www.taz.de/uploads/hp\\_taz\\_img/xl/dpa\\_hauptschule.jpg](http://www.taz.de/uploads/hp_taz_img/xl/dpa_hauptschule.jpg)

Autoren:

Bäuerle David

Hilker Roman

Sommer Raphael

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Zusammenfassung der bearbeiteten Texte.....	4
2.1. Immigrantenkinder und schulische Selektion.....	4
2.1.1. Einführung in die Problemstellung.....	4
2.1.2. Aussagen der Interkulturellen Pädagogik über schulleistungsschwache Immigrantenkinder.....	5
2.2. Bildung für alle.....	6
2.2.1. Chancenungleichheit im deutschen Bildungssystem.....	6

## 1. Einleitung

Zum weitläufigen Thema Gerechtigkeit gehören ganz klar auch die Aspekte der Chancengleichheit von Immigrantenkindern und die Gerechtigkeit in der Schule.

Um den Gegenstand unserer bearbeiteten Lektüre zu veranschaulichen, dient folgender Auszug aus einem Interview mit einem Immigrantenkind:

*„Ich frage, ob ich mitspielen dürfe, und dann sagen die andern: Nein. Ich weiss nicht warum. Vielleicht meinen sie, ich sei schlecht. Ich sage dann: Komm, wir machen Frieden, dann sagen sie: Ja.“<sup>1</sup>*

Das Immigrantenkind beschreibt hier seine Aussenseiterposition. Sie ist prägend für das Integriertsein in die Schulklasse. Das Problem des Integrierens von Immigrantenkindern und deren ungerechte Behandlung sowie mögliche Ursachen wie kulturelle Hintergründe und Probleme im Bildungssystem werden im Folgenden erläutert.

---

<sup>1</sup> Aus: Kronig, Winfried; Haebelin, Urs; Eckhart, Michael (2000): Immigrantenkinder und schulische Selektion. Pädagogische Visionen, theoretische Erklärungen und empirische Untersuchungen zur Wirkung integrierender und separierender Schulformen in den Grundschuljahren. Bern: P. Haupt (Beiträge zur Heil- und Sonderpädagogik, 26). Seite 11

## 2. Zusammenfassung der bearbeiteten Texte

### 2.1. Immigrantenkinder und schulische Selektion<sup>1</sup>

#### 2.1.1. Einführung in die Problemstellung

Internationale Organisationen wie die UNESCO, aber auch viele europäische Länder haben sich als Ziel gesetzt, das Bildungswesen besser den Bedürfnissen von Immigrantenkindern anzupassen und damit einen Beitrag zu deren Integration zu leisten. Damit will man jegliche Diskriminierung ausländischer Kinder in der Schule vermeiden. Ausserdem soll deren Schulerfolg nicht zu stark davon abhängen, wie gut sie die Unterrichtssprache beherrschen.

Statistiken haben gezeigt, dass die starke Zunahme der Sonderklassenüberweisungen von Immigrantenkindern im Vergleich zu Schweizer Kindern in den letzten Jahren einen krassen Gegensatz zur angestrebten Integration darstellt. Es wird beanstandet, dass viele Immigrantenkinder zu Unrecht in die Sonderklassen eingewiesen werden.

Diese Zunahme sei allerdings nicht auf die vermehrte Einwanderung rückführbar. Vielmehr ist zu vermuten, dass eine vermehrte Zuwanderung von Personen aus einer bestimmten Region unbewusst eine Vorurteilsbildung bei den Schulbehörden und Lehrern auslöst. Eine negative Erwartungshaltung ist die Folge. Somit gelten diese Kinder schon im Voraus als besonders schwierig. Dies ist fatal für die Integration, denn die Lehrperson initiiert durch aktives Eingreifen oder passive Zustimmung soziale Beziehungen in der Klassengemeinschaft.

Interessant ist, dass der rasante Anstieg der Sonderklassenüberweisungen von Immigrantenkindern nicht wie erwartet auf etwaige Deutschprobleme oder mangelnder Intelligenzleistung zurückzuführen ist. Ausserdem hat sich die Zusammensetzung der Sonderklassen in den letzten Jahren so verändert, dass ein Rückgang der Schweizer Kinder und eine markante Zunahme der Kinder aus dem ehem. Jugoslawien zu verzeichnen ist.

Bedenklich ist auch die Tatsache, dass die Wahrscheinlichkeit einer Einweisung in die Sonderklasse nicht in jedem Kanton gleich gross ist. Je nach örtlichen Ressourcen werden Immigrantenkinder mit gleichen Leistungsmerkmalen an einen Ort in die „normale“ Regelklasse eingeteilt, während sie wo anders in einer Sonderklasse unterrichtet werden.

Die Einteilung in die Sonderklasse trifft die Immigrantenkinder doppelt. Denn sobald sie die unteren Plätze der Bildungspyramide einnehmen, führt dies zu vermehrten Aufstiegsmöglichkeiten der Schweizer Kinder. Dadurch finden diese später die besseren Lehrstellen und Anstellungen, was sich nunmehr negativ auf die Immigrantenkinder auswirkt, welche keine oder schlechte Anstellungen in Aussicht haben.

---

<sup>1</sup> Die Ausführungen in diesem Kapitel stützen sich auf:  
Kronig, Winfried; Haeblerlin, Urs; Eckhart, Michael (2000): Immigrantenkinder und schulische Selektion. Pädagogische Visionen, theoretische Erklärungen und empirische Untersuchungen zur Wirkung integrierender und separierender Schulformen in den Grundschuljahren. Bern: P. Haupt (Beiträge zur Heil- und Sonderpädagogik, 26). S.11-52

Die erwähnten Sonderklassen werden auch „Sonderklassen für Lernbehinderte“ genannt. Somit gelten die häufig in die Sonderklasse eingeteilten Immigrantenkinder sogleich als lernbehindert. Dadurch entsteht sogleich eine Abgrenzung zu „normalen“ Kindern. Der Mechanismus der Stigmatisierung kann vorausbestimmend für eine erfolglose Schullaufbahn sein.

→ Schliesslich stellt sich die Frage, wieso anstelle der gewünschten Integration fast durchwegs schulische Separation im Bezug auf die ethnische Heterogenität zu beobachten ist. Sprach- oder Intelligenzdefizite sowie eine plötzliche Zunahme der Einwanderung scheinen nicht die Gründe zu sein. Eine mögliche Ursache könnte die Selektivität des Schulsystems sein. Möglicherweise ist die negative Auslese von Schülern institutionell vorgesehen.<sup>1</sup> Ausserdem könnte die Voreingenommenheit der Lehrpersonen gegenüber fremden Kulturen massgebend daran beteiligt sein.

### 2.1.2. Aussagen der Interkulturellen Pädagogik über schulleistungsschwache Immigrantenkinder

Grundsätzlich ist Kultur die Art, wie die Beziehungen einer Gruppe strukturiert und geformt sind. Sie ist auch die Art, wie diese Formen erfahren, verstanden und interpretiert werden. So bilden die bestehenden kulturellen Muster eine Art vorab konstruiertes „Feld der Möglichkeiten“, nach welchen sich die Menschen richten.<sup>2</sup>

Die kulturellen Unterschiede seien sozial konstruiert. Sie würden eine Distanzierung und Ausgrenzung von immigrierten Minderheiten bewirken und dienen letztlich der Identitätsbildung der Einheimischen, indem diese sich so von den Ausländern abgrenzen könnten. → Doch wieso haben die Einheimischen überhaupt das Verlangen, sich abzugrenzen? Schliesslich entsteht so überhaupt erst das Problem des Nicht-integriertseins der Ausländer. Gründe dafür sind vielleicht die Skepsis vor neuen, unbekanntem Kulturen und der Gedanke, mit diesen das Schulzimmer teilen zu müssen. Der Konflikt mit der neuen Kultur und deren Abweisung könnte ein Abwehrmechanismus der Einheimischen sein.

Als Folge eines Kulturkonflikts tritt oft ein Identitätskonflikt ein. Vielfach ist dies bei Immigrantenkindern zu beobachten. Sind sie zwischen zwei Kulturen hin und her gerissen, so führt dies zwangsläufig in eine Krise und der Identitätsbildungsprozess wird gestört. Somit haben die Lehrer die wichtige Aufgabe, den Kindern Hilfestellungen bei der Verarbeitung des Kulturschocks und den anschliessenden Identitätsproblemen zu leisten.

Ein Kulturkonflikt durch die Immigration bringt meist auch Schulprobleme mit sich. Die Schulschwierigkeiten sind dabei offensichtlicher zu beobachten als der Kulturkonflikt selbst. Allerdings wurde festgestellt, dass die Faktoren ethnische Herkunft, Geschlecht und Schicht die Notengebung häufig verfälschen.

Bildungspolitischen Programmen, welche die vermeintliche Identität von Immigrantenkindern pflegen sollen, wird zunehmend mit Skepsis begegnet.

Denn Identitätsbildungsprozesse sind nicht nur dann möglich, wenn ein Individuum in einer homogenen Kultur aufwächst. Man nimmt an, dass Identitätsprobleme der Immigrantenkinder ihre Ursache nicht in der kulturellen Differenz als solche, sondern vielmehr in der erfahrenen Abwertung und Ablehnung haben.

---

<sup>1</sup> Vgl: Kornmann 1998, 60f.

<sup>2</sup> Vgl: Clark et al. 1979, 40f.

Die ausländerpädagogischen Bemühungen waren in der Phase der „Anpassungspädagogik“ auf die kaum vorhandenen Deutschkenntnisse ausländischer Schüler gerichtet. Sprachliche Inkompetenz in der Mutter- wie auch in der Zweitsprache galt als zentraler Erklärungsfaktor für das Schulversagen. Jedoch durften die finanziellen Mittel, die zur Bearbeitung der Probleme nötig erschienen, nur unwesentlich das überschreiten, was in die schulische Bildung der „eigenen“ Randgruppen investiert wurde. Wenn ein Kind nicht innerhalb kurzer Zeit an das geforderte Klassenziel herangeführt werden konnte, wurde es in eine separate Klasse ausgegliedert. Das Resultat dieses Vorgehens war eine systematische Überrepräsentation ausländischer Kinder in speziellen Schulklassen, insbesondere Sonderklassen für Lernbehinderte. Schliesslich rechtfertigt die Auslegung von Chancengleichheit eine ungleiche Behandlung in dem Sinne, dass sozial oder kulturell benachteiligte Schulkinder ein höheres Mass an Förderung und Unterstützung bedürfen.

Immigranten mit Schulschwierigkeiten müssen in den Regelklassen ein Lernklima vorfinden, in dem sie sich trauen, aktiv am Unterricht teilzunehmen. Besonders bei der Überwindung von Sprachschwierigkeiten gewinnen die sozialen Aspekte des Lernprozesses an Bedeutung, so dass hier die Anliegen einer effizienten Leistungsförderung und der sozialen Integration in den Klassenverband zusammentreffen. Ein demokratisches Verständnis von Chancengleichheit bindet an die Vorgabe, dass bei einer schulischen Integration der Anspruch dieser Kinder auf besondere Unterstützungsmassnahmen nicht verfällt. → Doch ist dieser Anspruch gemäss dem Prinzip unterscheidender Gerechtigkeit wirklich legitim und „gerecht“? Die Einheimischen würden sich dadurch wahrscheinlich zu wenig betreut und „ungerecht“ behandelt fühlen. Die Diskussion über die besondere Behandlung der Immigrantenkinder in der Schule würde wieder von vorne beginnen.

## 2.2. Bildung für alle<sup>1</sup>

### 2.2.1. Chancenungleichheit im deutschen Bildungssystem

Trotz Reformen und Expansionen des deutschen Bildungssystems in vergangenen Jahren wurde in diesem keine Überwindung der sozialen Benachteiligung erzielt. Im Gegenteil. Der Staat zieht sich sogar in manchen Bereichen wie Sprachkursen für Einwanderer, schulischen Förderangeboten, jugendlichen Hilfeleistungen und allgemein sozialen Beratungsleistungen noch mehr zurück. Die Folge davon ist die Ausgrenzung von Kindern und Jugendlichen, deren Lebensbedingungen starken Förderungsbedarf haben. Dazu kommen die immer höher werdenden Gebühren für Studium, Schul- und Lernmaterial, bis zu den Kindertagesstätten. Dies bewirkt, dass vor allem Kinder und Jugendliche aus Familien unterer Einkommen ausgegrenzt werden.

Die Armut ist meist das Resultat von Arbeitslosigkeit, häufig auch verbunden mit einem Migrationshintergrund. Erschreckenderweise spielt auch die Anzahl Kinder in einer Familie eine grosse Rolle: Familien mit mehreren Kindern sind im Durchschnitt häufiger arm als Familien mit wenigen oder gar keinen Kindern. Dies ist ein bedenklicher Gesichtspunkt in Deutschland, einem der reichsten Länder der Welt. Nebst sozialer Ausgrenzung ist auch die regionale Ausgrenzung eine Folge der Armut.

---

<sup>1</sup> Die Ausführungen in diesem Kapitel stützen sich auf:

Thole, W., & Otto, H.-U. (2005). Soziale Arbeit im öffentlichen Raum: Soziale Gerechtigkeit in der Gestaltung des Sozialen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 63-73

Jedes siebte Kind in Deutschland wächst in Armut auf und eine voraussichtliche Besserung ist nicht sichtbar. Diese erschreckende Tatsache wirkt sich nicht nur im sozialen Leben und der schulischen Bildung negativ auf ein Kind aus, sondern bringt auch gesundheitliche Risiken mit sich. Beispielsweise sind Sprachstörungen eine häufige Folge davon. Bei einer Studie im Jahr 2003 hatten 66% der Kinder (darunter die meisten mit Migrationshintergrund) einen sichtlichen Sprachförderungsbedarf, unmittelbar vor ihrer Einschulung.

Dies führt wiederum zu Benachteiligungen in der Schule, welche stressbedingte Erscheinungen, Aufmerksamkeits- und Schlafstörungen zur Folge haben. Auch wird der Mangel an Selbstvertrauen der Eltern, welcher häufig beispielsweise durch langzeitige Arbeitslosigkeit hervorgerufen wird, oft an die Kinder weitergegeben. Eine Bildungsforschung zeigte, dass die Risikofaktoren für eine gute Bildung vor allem das Geschlecht, die soziale Herkunft und ein Migrationshintergrund sind. Die grösste Gefahr stellt das Zusammenwirken dieser drei dar.

Fakt ist also, dass immer noch Fehlentwicklungen und Disparitäten (ungleiche Lebensbedingungen) im deutschen Schulsystem vorhanden sind. Ausserdem scheint es ein Fehler zu sein, dass sich die Bildungspolitik nicht mit allen Lebensphasen des Menschen befasst, sondern den Fokus nur auf die Schule und Erstausbildung legt. Dies bedeutet nämlich, dass das lebenslange Lernen und der kontinuierliche Wissenszuwachs zu wenig gefördert und die Potenziale nicht ausgeschöpft werden. Bereits in den Kindertagesstätten, welche von grosser Bedeutung für die Entwicklung der Kinder sind, beginnt die Benachteiligung. Der Staat sollte mehr in sie investieren, um die Anstellung von gut ausgebildetem Personal zu ermöglichen. So soll auch die Zusammenarbeit mit den Eltern gefördert und eine professionelle Beratung ermöglicht werden. Dies ist notwendig, um psychische Fehlentwicklungen bei Kindern so früh wie möglich zu erkennen.

Jedoch haben auch die Kindertagesstätten hohe Kosten. Somit können es sich erneut ärmere Familien nicht leisten, ihre Kinder in Tagesstätten unterzubringen. Der Staat sollte also besser frühzeitig und präventiv in die Bildung investieren, anstatt nachträglich Geld für Sozialhilfeleistungen aufbringen zu müssen. Auch muss die kommunale Sozialpolitik räumliche Rahmenbedingungen für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen schaffen, um den Kreislauf der Armut und sozialen Ausgrenzung zu durchbrechen. „150 Jahre nach der Einführung der Schulgeldfreiheit wäre der kostenfreie Kindergarten nicht nur eine echte Bildungsreform, sondern auch ein sozialpolitischer Fortschritt.“<sup>1</sup>

Schlussendlich könnte man sagen, dass zwei Hauptursachen der Chancengleichheit festzuhalten sind. Einerseits sind dies die soziokulturellen Unterschiede und andererseits Effekte, die durch das hochselektive Bildungssystem hervorgerufen werden. Sozial schwache Kinder machen also schon früh negative Erfahrungen mit der Schule. Kinder aus der Oberschicht haben es so beispielsweise viel leichter an eine Universität zu schaffen.

→ Die deutschen Schulen scheinen also nicht in der Lage zu sein, die Voraussetzungen Einzelner zu berücksichtigen und Benachteiligungen wenigstens im Ansatz zu kompensieren. Wie könnte dieses Problem behoben werden?

Eine möglicher Vorschlag zu dieser Problembekämpfung wären gleiche Schulen für alle und die Reduktion der Selektivität des Systems, um einzelne Schüler zu fördern. Um Benachteiligten und Schulabbrechern eine zweite Chance zu geben, sollte ebenfalls vermehrt die Erwachsenen(weiter)bildung gefördert werden.

---

<sup>1</sup> Aus: Thole, W., & Otto, H.-U. (2005). Soziale Arbeit im öffentlichen Raum: Soziale Gerechtigkeit in der Gestaltung des Sozialen, Seite 68